



Leseprobe aus Maschke, Die Sozialräumliche Karte,
ISBN 978-3-7799-7236-5 © 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7236-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7236-5)

Inhalt

1. Einleitung	9
2. Historische Vorläufer der Sozialräumlichen Karte (von Verena Wellnitz)	11
2.1 Begrifflichkeiten	11
Ein historisches Beispiel aus dem Mittelalter – von Weltanschauungen auf Wandteppichen	12
2.2 Impulse aus dem angelsächsischen Raum – von kognitiven Karten und kreativem Handeln	15
2.3 Impulse zu visuellen Methoden – von Sozialräumen und Narrativen Landkarten	17
3. Theoretisches – Bildung und Sozialer Raum	20
3.1 Zum sozialen Raum	20
Die Aneignung von Raum	23
Subjektive Bildungsräume	25
3.2 Zur Bildung	26
Potenziale für Veränderung	26
Die Bedeutung des Habitus im Kontext transformatorischer Bildungsprozesse	31
Übergänge als Auslöser und Begleitung von Bildungsprozessen	34
Kurzzusammenfassung	38
4. Methodisches – zur Durchführung und zu den Auswertungsschritten der Sozialräumlichen Karte	39
4.1 Das Interview	44
Die Schritte im Interview	45
4.2 Das Bild	50
Die Schritte in der Bildanalyse	53
5. Der subjektive Bildungsraum	62
5.1 Fall 1 – A	62
Formulierende Interpretation	63
Reflektierende Interpretation	69
Einbeziehung zentraler Interviewpassagen entlang der Reihenfolge des Zeichnens	73
5.2 Fall 2 – B	77
Formulierende Interpretation	78

Reflektierende Interpretation	81
Einbeziehung zentraler Interviewpassagen entlang der Reihenfolge des Zeichnens	84
5.3 Fallvergleich	91
6. Erwachsenwerden	94
6.1 Fall 1 – C	95
Formulierende Interpretation	95
Reflektierende Interpretation	96
Einbeziehung zentraler Interviewpassagen	99
6.2 Fall 2 – D	102
Formulierende Interpretation	102
Reflektierende Interpretation	103
Einbeziehung zentraler Interviewpassagen	106
6.3 Fallvergleich	110
7. Professionalisierung	114
7.1 Fall 1 – E	115
Formulierende Interpretation	115
Reflektierende Interpretation	116
Einbeziehung zentraler Interviewpassagen	120
7.2 Fall 2 – F	123
Formulierende Interpretation	124
Reflektierende Interpretation	124
Einbeziehung zentraler Interviewpassagen	127
7.3 Fallvergleich	130
8. Zusammenfassung	134
8.1 Bildung(sräume), Spannungen	134
8.2 Wie zeigt sich Bildung?	136
8.3 Warum sollte mit der Sozialräumlichen Karte gearbeitet werden?	139
9. Special – die Sozialräumliche Karte im Coaching (von Marie Baesch)	142
9.1 Visual Biography Coaching – die Sozialräumliche Karte im Coaching	142
Grundsätze des Coachings	142
Achtsamkeit im Coaching	144
Die Sozialräumliche Karte im Coaching	145
Ablauf des Visual Biography Coaching (VBC)	145
Ausblick	151

10. Check-Liste Sozialräumliche Karte	152
10.1 Vorbereitungen	152
10.2 Durchführung	153
Literatur	156

1. Einleitung

Die Methode der Sozialräumlichen Karte eröffnet viele Möglichkeiten für die Anwendung in Forschung und Praxis. Dieses Buch hat zum Ziel, neben einem Einblick in die Historie, die Methode in ihren Durchführungs- und Auswertungsschritten entlang einiger Anwendungsbereiche vorzustellen.

Bei der Sozialräumlichen Karte handelt es sich um eine klassische qualitative Forschungs- und Erhebungsmethode, die Skizzen oder Zeichnungen (Visuelles) mit qualitativen Interviews (Verbales) verbindet – und auf der Grundlage der Narrativen Landkarte von der Autorin (weiter) entwickelt wurde. Als kombinierte Methode, die in die Erhebung und Auswertung *sozialräumliche Aspekte* einbezieht, bietet sie einen vertieften Zugang zum impliziten Wissen der Akteur:innen. Damit ermöglicht sie insbesondere die Rekonstruktion von Bildungsprozessen, biografischen Verläufen und Übergängen im Leben. Mithilfe dieser Methode können aber nicht nur Daten erhoben und gesammelt werden. Je nach Fragestellung kann die Methode auch zur Förderung selbstreflexiver Prozesse bspw. in der biografischen Arbeit, in Professionalisierungsprozessen oder im Coaching eingesetzt werden. Wie keine andere Methode bietet die Sozialräumliche Karte den Akteur:innen die Möglichkeit, den eigenen Lebensverlauf sozusagen ‚auf einen Blick‘ erfassen und weitergehend reflektieren zu können.

Die Sozialräumliche Karte stellt ein Verfahren unter dem methodologischen Dach der *Dokumentarischen Methode* dar. Als Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung ist die Dokumentarische Methode praxeologisch begründet (vgl. Bohnsack, 1996) und zielt auf die Rekonstruktion der Alltagspraxis der sozialen Akteur:innen – also auf das Wissen über ihre Handlungspraxis, Regeln, Muster und Orientierungen. Dieses ist ihnen zwar wissensmäßig verfügbar; je tiefer das Wissen jedoch habitualisiert und routinisiert ist, desto weniger können die Akteur:innen es selbst unmittelbar zum Ausdruck bringen (vgl. Bohnsack, 2003a, S. 198). Gemeint ist das „implizite“ oder auch „stillschweigende“ Wissen der Erforschten (Bohnsack, 2009, S. 15), zu dem ein Zugang gesucht wird über die Rekonstruktion der Handlungspraxis, über das Sprechen, Darstellen und Inszenieren etc. (vgl. Bohnsack, 2003b, S. 42). In gewisser Weise soll das Implizite ‚stellvertretend‘ für die Akteur:innen mithilfe der Sozialräumlichen Karte – über Zeichnungen, Skizzen und Verbales – zum Ausdruck gebracht werden.

Die thematischen Einsatzmöglichkeiten der Sozialräumlichen Karte sind dabei vielfältig. Die Anwendungsbeispiele, auf die die Autorin und ihr Team das Verfahren in verschiedenen Studien angewendet haben, beziehen sich allesamt auf Bildungsprozesse und haben mit Professionalisierung und beruflichen Entscheidungen, Übergängen in den Beruf als Lehrkraft oder dem Erwachsenwerden sowie der Erfassung subjektiver Bildungsräume bei Kindern und Jugendlichen

zu tun. Diese verschiedenen Anwendungsbereiche liegen dem praktischen Teil dieses Buches zugrunde. Dabei wird in den Falldarstellungen in den Kapiteln 5 bis 7 unterschieden zwischen sogenannten *Full-* und *Lightversionen*, die in ihrer Differenziertheit und im Umfang variieren. Jeder dieser Anwendungsbereiche wird mit einer tabellarischen Übersicht, die Ergebnisse im Vergleich der Fälle und Besonderheiten in der Durchführung enthält, abgeschlossen.

Die Sozialräumliche Karte als triangulierendes Verfahren, das einen Forschungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven in den Blick nimmt, eignet sich im Besonderen dazu, Fragestellungen rund um Bildungsprozesse zur rekonstruieren. Dazu zählt es sichtbar zu machen, was Bildung ermöglicht oder auch verhindert. In Kapitel 9 wird darüber hinaus als *Special* ein weiterer Anwendungsbereich vorgestellt (von Marie Baesch), der sich auf den Einsatz der Sozialräumlichen Karte im Coaching bezieht.

Damit lässt sich die Sozialräumliche Karte an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Forschung sowie der Praxis ansiedeln. Angestrebt wird ein zirkulärer Prozess zwischen den Bereichen, in dem „Allgemeines und Besonderes, Theorie und Praxis [...] gleichwertig gegenüber [stehen, d. V.], ohne dass der einen oder anderen Seite eine hierarchisch höherwertige Position zukommt“ (Goblirsch, 2010, S. 227). Dies kann „zu einer lebendigen und konstruktiven Beziehung zwischen Forschung und Praxis führen“ (ebd., S. 337). Aus diesem Verständnis heraus kann die Sozialräumliche Karte sowohl als ‚klassisches‘ qualitatives Forschungsinstrument zur Rekonstruktion von verschiedenen Bildungs- und Biografisierungsprozessen über alle Lebensalter (in etwa ab dem Grundschulalter) als auch methodisch im Bereich der (Selbst-)Reflexion eingesetzt werden.

Grundlegend ist dabei, dass das Angebot, sich visuell *und* verbal ausdrücken zu können, den Akteur:innen die Gelegenheit bietet, selbst auswählen zu können, welches Ausdrucksmittel sie ihren Bedürfnissen entsprechend (stärker) nutzen wollen. Die Erfahrungen mit der Sozialräumlichen Karte zeigen, dass von Person zu Person die Gewichtung des visuellen und sprachlichen Anteils recht individuell ausfällt und bspw. auch Kinder vom kombinierten Verfahren der Sozialräumlichen Karte profitieren.

Nachfolgend zeigt Verena Wellnitz einige (historische) Entwicklungslinien hin zur Sozialräumlichen Karte auf.

2. Historische Vorläufer der Sozialräumlichen Karte (von Verena Wellnitz)

Die Idee, Personen nicht nur mittels Interviews zu befragen, sondern auch visuelle Daten (Videografie, Fotos, Gemälde, Zeichnungen, Karten) ergänzend hinzuzuziehen, ist nicht neu. Um einen nicht auf Vollständigkeit abzielenden kleinen Überblick zu bekommen, werden im Folgenden die Entwicklung der methodologischen und methodischen Grundlagen sowie der disziplinären Verortungen der Sozialräumlichen Karte skizziert. Zunächst geht es um Begrifflichkeiten, kartografische Darstellungen in der deutschen und angelsächsischen Diskussion, woran sich die Entwicklung der Sozialräumlichen Karte in Deutschland anschließt.

2.1 Begrifflichkeiten

Die junge geisteswissenschaftliche Disziplin der *visual studies* (auch *visual culture*) entstand Ende des 20. Jahrhunderts im angloamerikanischen Raum aus den *cultural studies* und widmet sich visuellen Phänomenen in modernen (Alltags-) Kulturen. Raphaela Kogler (2018) untersucht im Kontext qualitativer Methoden in der Geografie das Verhältnis von Bildern und Narrationen zu Räumen. Sie konstatiert den im Gegensatz zu den europäischen Kultur- und Sozialwissenschaften früheren Anfang moderner, interdisziplinärer Bildwissenschaften und beschreibt die Wende von textbasierten Verfahren im Rahmen des *linguistic turns* zu ikonischen Verfahren. Ein Schwerpunkt dabei sei der *visual turn*, so Kogler:

Die als *visual turn* bezeichnete Wende wird sowohl als Subsumtion des *pictorial turn* und des *iconic turn* sowie als Erweiterung verstanden. Hier werden Aneignungs- und Herstellungspraktiken von Visualisierungen und deren Bedingungen diskutiert. Fokussiert wird der Eigensinn des Visuellen, denn Bilder stellen keinesfalls ausschließlich Gegenstände dar. Bilder verweisen als Objektivationen und Bedeutungsträger auf Subjektivität und Sozialität und sind damit selbst soziale Praktiken [...] (ebd., S. 262).

Kogler resümiert, dass aufgrund der Entdeckung des Eigensinns des Visuellen sowohl in der Geografie als auch im sozialwissenschaftlichen Diskurs die Auseinandersetzung mit Visualität voranschreite. Zu beachten ist, dass im Englischen der Begriff *visual studies* dominiert und dass für den deutschen Diskurs – auch in

englischsprachigen Publikationen – hingegen die Bezeichnung Bildwissenschaft verwendet wird (siehe zum wachsenden Interesse am Bild auch das Kapitel 4.2).

Ein historisches Beispiel aus dem Mittelalter – von Weltanschauungen auf Wandteppichen

Bildliche Darstellungen von menschlichen Interaktionen innerhalb eines sozialen Raumes sowie kartografische Darstellungen gehen bis in die Antike zurück. Dabei erhalten die Betrachtenden einen Einblick in die spezifische Weltanschauung der Bildproduzierenden. Zur Veranschaulichung wird im Folgenden ein Beispiel aus dem Mittelalter dargestellt. Im Mittelalter unternahmen bspw. viele Adlige eine Pilgerreise ins Heilige Land. Andres Betschart gibt einen Überblick über illustrierte Reiseberichte westeuropäischer Jerusalempilger im 15. und 16. Jahrhundert und beschreibt darin Bernhard von Breydenbachs 1483 erschienenen Bericht ‚Reise ins Heilige Land‘ als den am weitest verbreitetsten: In den folgenden vier Jahrzehnten wurde dieser nicht nur elf Mal auf Latein, Deutsch, Französisch und Spanisch veröffentlicht, sondern war wegen der darin abgebildeten Holzschnitte des mitreisenden Malers Erhard Reuwich auch besonders populär (vgl. Betschart, 1996, S. 52). Haim Goren konstatiert: „By the end of the fifteenth century, a pilgrimage to the Holy Land had already become a part of the educational process of German noblemen [...]. Ottheinrich was the sixteenth in a list of German *principes* (*Reichsfürsten*) or *reichsunmittelbare Grafen*, who undertook this *Ritterreise*, as they called it“ (Goren, 2007, S. 495). Goren rekonstruiert diese Reise des Ottheinrich von der Pfalz, der 1521 mit seinem Gefolge verschiedene Heilige Stätten besuchte und in der Jerusalemer Grabeskirche schließlich zum Ritter geschlagen wurde. Dieser führte nicht nur während der Reise ein Tagebuch, sondern beauftragte zwanzig Jahre später bei einer pfälzischen Teppichwirkerei in Neuburg die Erstellung von neun Wandteppichen, die sein Leben und seine Familiengeschichte darstellen – zwei davon thematisieren die Pilgerreise nach Jerusalem (vgl. Hubach, 2005, S. 176). Der von Ottheinrich angestellte ‚depich wirgkher‘ Christian de Roj und seine Mitarbeiter verwendeten für die Herstellung Wolle, farbige Seide und Silberfäden (vgl. ebd.). Folker Reichert (2005) merkt an, dass die Teppiche anhand der Zeichnungen des Malers und Teppichdesigners Mathias Gerund erstellt wurden, wahrscheinlich unter Aufsicht von Ottheinrich persönlich (vgl. Reichert, 2005, S. 62).

Verena Wellnitz hat in dieser ungewöhnlichen visuellen Darstellung einer Weltanschauung untersucht, welche verschiedene Zeitebenen und Erfahrungshorizonte Ottheinrichs darin sichtbar werden: Der Teppich ‚Die heiligen Stätten Jerusalems‘ (Abb. 1) zeigt Menschen und Orte, die mit 33 Beschreibungen versehen sind und damit auf die Geschichte und Tradition verweisen. Im Vordergrund vor der Stadtmauer sind Ottheinrich und seine Mitpilger zu sehen, die

Abbildung 1: Die Heiligen Stätten von Jerusalem* (Bayrisches Nationalmuseum)



* Das Original des Wandteppich „Die Heiligen Stätten von Jerusalem“, 425 × 517 cm, befindet sich im Besitz des Historischen Vereins Neuburg an der Donau, Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

allerdings nicht auf die Stadt, sondern nach Osten auf etwas blicken, was den Betrachtenden verborgen scheint. Des Rätsels Lösung ist der zweite Teppich ‚Die Stätten des Heiligen Landes‘ (Abb. 2), welcher, rechts daneben platziert, neben biblischen Szenen auch Ottheinrichs persönliche Erlebnisse während der Pilgerreise zeigt. Ferner finden sich versteckte Hinweise auf seine Konversion zum Protestantismus, die Jahre später während der Erstellung der Wandteppiche (1539–1544) erfolgte (vgl. Wellnitz, 2014, S. 12). Dass die beiden Teppiche als Einheit zu sehen sind, wird auch dadurch deutlich, dass sie den gleichen ornamentgeschmückten Rahmen besitzen, innerhalb dessen sich drei Medaillons befinden: neben dem Jahr der Produktion (1541) sind dies ein Monogramm von Ottheinrich und seiner Frau Susanna („OHS“) sowie das Motto des Adligen, mit der Zeit zu gehen, abgekürzt durch ‚MDZ‘ (vgl. Historischer Verein Neuburg an der Donau, 2005, o. S.). Anhand der Darstellung auf den beiden Teppichen wird deutlich, dass es hier nicht in erster Linie um die exakte topografische Darstellung der Orte im Heiligen Land geht; vielmehr gewähren die Darstellungen Einblicke in die heilsgeschichtlich orientierte Weltanschauung sowohl eines einzelnen Menschen als auch der ihn umgebenden Gesellschaft.

Abbildung 2: Die Stätten des Heiligen Landes* (Historischer Verein Neuburg an der Donau)



* „Die Stätten des Heiligen Landes“, 480 × 560 cm, Quelle: Bayerisches Nationalmuseum München, mit freundlicher Genehmigung.

Karten sind kein wertfreies, objektives Abbild der Welt. Warum, so könnte eine Frage lauten, ist Europa im Zentrum der meisten Weltkarten abgebildet und nicht etwa Afrika? Ute Schneider, Professorin für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit dem Forschungsschwerpunkt historische Kartografie, vergleicht verschiedenste Repräsentationen von Welt in Form von Karten und Globen und eröffnet damit eine spannende Perspektive auf die Geschichte der Kartografie vom Mittelalter bis heute (vgl. Schneider, 2006). Karten können auch als Ausdruck von subjektiven Erfahrungen gesehen werden, die nicht deckungsgleich mit den Erfahrungen anderer sein müssen. Inhärent ist auch der politische Aspekt der Macht bzw. Deutungshoheit, denn nicht jeder, der in vergangenen Jahrhunderten lebte, verfügte über die Mittel, um eine Karte zu erstellen bzw. erstellen zu lassen. Heute hingegen ist dies mithilfe von Google Earth recht einfach möglich.

2.2 Impulse aus dem angelsächsischen Raum – von kognitiven Karten und kreativem Handeln

Karten bilden nicht nur ab, was ist, sondern auch, was sein könnte, was für den Einzelnen vorstellbar ist. Diese in den Köpfen der Menschen existierende Welt als mentale Repräsentationen geografischer Räume beschreiben der Geograf Roger M. Downs und der Psychologe David Stea als kognitive Karten (vgl. Downs & Stea, 1982). Der Titel der englischsprachigen Originalausgabe lautet ‚Maps in Minds. Reflections on cognitive mapping‘ (vgl. ebd.). Der abstrakte Begriff des kognitiven Kartierens beinhaltet nach Downs und Stea die geistigen bzw. kognitiven Fähigkeiten, „Informationen über die räumliche Umwelt zu sammeln, zu ordnen, zu speichern, abzurufen oder zu verarbeiten“, wobei sich diese Fähigkeiten „mit Alter (oder der Entwicklung) und dem Gebrauch (oder Wissen) [ändern]“ (Downs & Stea, 1982, S. 23). Vor allem aber wird das kognitive Kartieren als ein Handlungsprozess verstanden:

[...] es ist eher eine *Tätigkeit*, die wir ausführen, als ein Objekt, das wir besitzen. Es ist die Art und Weise, wie wir uns mit der Welt um uns herum auseinandersetzen und wie wir sie verstehen. Wenn wir einige der täglichen Situationen auflisten, in denen wir kognitives Kartieren anwenden, dann wird uns klar warum wir darunter einen Prozeß oder eine Tätigkeit verstehen: als Kind erlernen wir den Weg zur Schule (und wieder nach Hause); wir planen eine Ferienreise, arbeiten einen optimalen Streckenplan für eine stationenreiche Einkaufstour aus; wir suchen ein neues Heim, werden mit einer neuen Stadt vertraut, wir lernen in London (oder einer beliebigen anderen Stadt) Taxifahren (ebd., Hervorhebung i. O.).

Demgegenüber ist die kognitive Karte „eines Menschen strukturierte Abbildung eines Teils der räumlichen Umwelt. [...] Sie spiegelt die Welt so wider, *wie ein Mensch glaubt, daß sie ist*, sie muß nicht korrekt sein. Tatsächlich sind Verzerrungen sehr wahrscheinlich“ (ebd., S. 24, Hervorhebung i. O.). Das Konzept von Downs und Stea fällt in den Bereich der Wahrnehmungsgeografie, eine sich seit den 1950er Jahren in den USA entwickelnde Teildisziplin der Geografie. Vor Roger Downs verfasste Peter Gould mit Rodney White ein Buch mit dem Titel ‚Mental Maps‘ (vgl. Gould & White, 1974). In der deutschen Geografie war eine solche Verbindung von Geografie und Psychologie zu dieser Zeit allerdings noch nicht geknüpft, so Robert Geipel in der Einführung zu Downs und Steas Werk (vgl. Geipel, zitiert nach Downs & Stea, 1982). Inzwischen existieren neuere wahrnehmungsgeografische Studien in Deutschland: Ein von Egbert Daum und Jürgen Hassler herausgegebener Sammelband setzt sich kritisch mit Karten als ‚objektiven‘ Medien der Raumdarstellung auseinander. So werde die Lesart einer Karte verdeckt durch bspw. ökonomische oder politische Kalküle gelenkt, weshalb die Autoren für reflexive Methoden im Umgang mit dem Medium Karte

plädieren (vgl. Daum & Hassler, 2011). In einem Beitrag „Subjektives Kartographieren“ in der Rubrik „Methodenkoffer“ der Seite www.sozialraum.de der Fachhochschule Düsseldorf beschreibt Daum, wie Kinder und Jugendliche Bilder ihrer Welt entwerfen und sozialräumliche Handlungspraxen entwickeln. Ziel sei es, „dass Kinder und Jugendliche ihre persönlichen Lebensräume und deren subjektive Relevanz rekonstruieren“, wobei auch „Vermischungen mit virtuellen Räumen und Phantasiewelten vorkommen [könnten]“ (Daum, 2011, o. S.). Dafür ist die in diesem Buch beschriebene Sozialräumliche Karte überaus geeignet.

Andreas Langenohl (2005) erschließt das transdisziplinäre Konzept der Mental Maps im Zusammenhang von Raum und Erinnerung kultursoziologisch. Frithjof Benjamin Schenk (2013) diskutiert die kognitive Kartierung des Kontinents in Form von Mental Maps als Forschungsgegenstand europäischer Geschichte. Max Hoppe und Barbara Feulner (2022) plädieren für den Einsatz von Mental Maps im Geografieunterricht, um das Bewusstsein für die Subjektivität und Selektivität von Raumwahrnehmungen zu fördern.

Neuere kunstwissenschaftliche Forschungsansätze aus dem angloamerikanischen Raum betonen die erweiterten Möglichkeiten der Kommunikation und des Verstehens von Diversität und komplexer menschlicher Erfahrung durch alternative Prozesse der Befragung. Beispielsweise verwenden Sepali Guruge, Michaela Hynie, Yogendra Shakya, Arzo Akbari, Sheila Htoo und Stella Abiyo in ihrer Forschung zu migrationsbedingten Rollenveränderungen von jugendlichen Geflüchteten ein triangulierendes Verfahren, indem sie die Interviewten zusätzlich Zeichnungen anfertigen lassen, welche ihre Situation im Herkunftsland sowie im Aufnahmeland zeigen (vgl. Guruge et al., 2015). Neben einem Überblick über die Entwicklung der angloamerikanischen kunstwissenschaftlichen Forschung seit Beginn des 21. Jahrhunderts, heben Guruge et al. (2015) den besonderen Mehrwert der Hinzuziehung visueller Verfahren hervor: Insbesondere in Forschungskontexten mit linguistischen und/oder kommunikativen Barrieren könnten durch kreative und ästhetische Formen verbale oder geschriebene Kommunikation ergänzt werden. Diese nicht-sprachlichen Methoden eröffneten Möglichkeiten, andere Ausdrucks- und Wissensformen einzufangen, die auch implizites Wissen, gefühlte und symbolische Ausdrücke beinhalteten (ebd.). Guruge et al. konstatieren:

Many visual arts-informed methods have the added benefit of geospatial representation of experiences and perspectives (e. g., through drawing or photo of participants home), which, in turn, has its own intrinsic narrative and analytical value that may not be captured by textual expressions alone [...] (ebd., o. S.).

Kulturell angepasste und nachhaltige Methodologien verwenden Amani Bell (University of Sydney) und Lorri J. Santamaria (University of Auckland, New Zealand) in ihrer Studie „Understanding Experiences of First Generation Uni-

versity Students⁶, in der sie Erfahrungen von Studierenden, die als erste in ihrer Familie studieren, untersuchen (vgl. Santamaría & Bell, 2018). Die Daten stammen von sieben Institutionen aus Australien, Aotearoa Neuseeland, Südafrika, Großbritannien und den USA. Dabei werden visuelle Methoden wie Fotos und Zeichnungen in die Befragung integriert.

2.3 Impulse zu visuellen Methoden – von Sozialräumen und Narrativen Landkarten

Impulse gab es nicht nur aus der Kulturosoziologie, sondern auch aus der Raumsoziologie. Die Art und Weise, wie Menschen sich bilden bzw. ein Bild von etwas machen, hat sich im Laufe der Zeit zwar verändert, geschieht aber nach wie vor innerhalb eines sozialen Raumes – ein Begriff, der von Pierre Bourdieu geprägt wurde und sich im Besonderen auf Habitus-Positionen im sozialen Feld bezieht. Merle Hummrich (2011) untersucht auf dieser Basis Zugehörigkeitsordnungen in Schule und Familie im Kontext von Jugend und Raum. Dabei geht sie von sozialer Ordnung als räumlicher Ordnung aus und skizziert Bestimmungen von Raum von Bourdieu bis Honneth handlungstheoretisch (vgl. Hummrich, 2011, S. 20–26). Sie erläutert sozialökologische Raumanalysen, in denen Raum für die örtliche Umgebung steht, aber auch Bezüge zur interaktiven Gestaltung der Umgebung gemacht werden (Richmond, 1925; Hummrich, 1997; vgl. Hummrich, 2011, S. 58). Ebenfalls thematisiert sie Bronfenbrenners (1981) ökosystemischen Ansatz, welcher die menschliche Entwicklung in Abhängigkeit von und Auseinandersetzung der Person mit ihrer Umwelt skizziert und Umwelt als einen ‚Satz ineinandergeschachtelter Strukturen‘ definiert, welche den Nahbereich (Familie, Klassenzimmer), die Relationen zwischen den Nahbereichen sowie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen betreffen (vgl. Bronfenbrenner, 1981, zitiert nach Hummrich, 2011, S. 59). Dabei orientiert sich Bronfenbrenner theoretisch an Kurt Lewin und George Herbert Mead, so Hummrich (vgl. Hummrich, 2011, S. 59). Näheres zum Raumbegriff, der der Sozialräumlichen Karte zugrunde liegt, wird in Kapitel 3.1 dargelegt.

Neben der Soziologie wird auch in der Sozialen Arbeit das Konzept des Sozialraums immer stärker antizipiert, da die Adressatinnen und Adressaten der Sozialarbeit in sozialen und materiellen Milieus leben und damit eine bestimmte Kontextgebundenheit vorhanden ist (vgl. Deinet, 2009a; Deinet & Krisch, 2002). Um die lebensweltliche Sicht der Menschen an ihren Wohnorten zu untersuchen, nennt bspw. Krisch sozialräumliche Methoden der Stadtteilbegehung mit Jugendlichen, Subjektive Landkarten und Autofotografie (vgl. Krisch, 2009). Nach Deinet (2009) sind (subjektive) Aneignung und Raum zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. Er beschreibt ‚Aneignung‘ als „Bildungskonzept sozialräumlicher Jugendarbeit“ (ebd., S. 143–144) und geht davon aus,

dass die „subjektive Aneignung der Welt als Bildungsprozess [...] wenig zu tun [hat] mit einem eng geführten Bildungsbegriff, bei dem es insbesondere um kognitive Bildungsleistungen und die damit verbundene Erfüllung schulischer Bildungsansprüche geht“ (ebd.). Unter dem Stichwort „Bildungsräume“ untersucht auch Martin Nugel (2016) das Verhältnis von Bildung und Raum für die Erziehungswissenschaft und sieht als Herausforderung für die Erziehungswissenschaft „die Entwicklung einer Forschungs- und Theorieperspektive [...] mit der nach den Bildungspotenzialen von gesellschaftlichen und insbesondere pädagogischen Raumverhältnissen im Hinblick auf darin verwobene Macht- und Subjektivierungspraktiken gefragt werden kann“ (ebd., S. 9) (siehe dazu auch das Kapitel 3.1). Die Entwicklung einer solchen Forschungsperspektive wurde bspw. von Imbke Behnken und Jürgen Zinnecker in den 1990er Jahren bereits aufgegriffen. Am Siegener Zentrum für Kindheits-, Jugend- und Biografieforschung entwickelten sie mit der Narrativen Landkarte ein „Verfahren zur Rekonstruktion aktueller und biografisch erinnelter Lebensräume“, ein Instrument der visuellen Ethnografieforschung, welches an das Konzept der subjektiven Landkarten anknüpft (vgl. Behnken & Zinnecker, 2010; näheres zur Narrativen Landkarte siehe Kapitel 4). Stephanie Kreuz und Dominique Matthes (2019) diskutieren Potenziale und Herausforderungen der Triangulation von bild- und textbasierten Methoden in forschungspraktischer Hinsicht. Sie konstatieren, dass bspw. bei der Narrativen Karte innerhalb des Interviews sowohl ein Zeichnungs- als auch Erzählstimulus angeboten werde, die Instrumente also nicht alleinstehend oder zeitlich versetzt zur Anwendung kämen, weshalb „die Relationierung zum Gesamtkontext ebenso [...] wie auch eine Differenzierung der Teilprozesse innerhalb des Interviewverlaufs“ (ebd., S. 228) berücksichtigt werden müsse.

Die von Sabine Maschke entwickelte Sozialräumliche Karte ist eine Weiterentwicklung der Narrativen Landkarte (vgl. Maschke & Hentschke, 2017). Erstmals gibt es eine gemeinsame Auswertungsmethode für die Analyse des narrativen Interviews und der Zeichnung/Skizze innerhalb der Dokumentarischen Methode.

Ralf Bohnsack (2021) beschreibt die Möglichkeit des methodischen Zugangs zu Bildern im Rahmen der Dokumentarischen Methode, welche auf Karl Mannheims Wissenssoziologie basiert. Methodologien der Kunstgeschichte (z. B. Panofsky; Imdahl) könnten so für empirische Forschung in den Sozialwissenschaften relevant werden.

Innerhalb der visuellen Soziologie, vor allem der Bildanalyse fragt Roswitha Breckner (2018) nach der bildlichen Gestaltung von Biografie sowie den Zusammenhängen visueller und sprachlicher Darstellungsweisen, welche angesichts der Zunahme bildlicher Kommunikation in Sozialen Medien immer virulenter werden (vgl. Breckner, 2018, S. 405). Sie konstatiert, dass es erste Ansätze zur Erforschung von alters- und generationsspezifischer Bildkommunikation im Kontext von Social Media und Smartphones gibt. Aus biografieanalytischer Perspektive werde ferner die spezifische visuelle Kommunikation auf Facebook, vor

allem durch Fotoalben, untersucht (vgl. ebd., S. 409–410). Vergleicht man bspw. SchülerVZ mit Snapchat oder Instagram, so wird deutlich, dass Kommunikation in den Sozialen Medien allgemein immer bildhafter wird – nicht zuletzt durch die Verwendung von Emojis oder Gifs.

Im Bereich der qualitativen Bild- und Medienforschung untersucht Aglaja Przyborski (2018), wie Menschen sich jenseits von Sprache in Bildern miteinander verständigen. Dies ist auch das Anliegen von Kristin Flugel (2021), welche in ihrer Dissertation rekonstruktiv-responsive Foto-Gruppendiskussionen zur Untersuchung abwertender Modi der Differenzbearbeitung einsetzt. Statt eines verbalen Impulses werden als Einstieg in Gruppendiskussionen Fotos verwendet. Flugel begründet die Wahl von Fotos damit, dass diese als Abbild und zugleich als polyseme Textualität, als *Sinnbild* rezipiert werden und damit auf den Habitus der Betrachtenden verweist. Sie bemerkt in einer Fußnote:

Burkard Michel konnte in einer qualitativ-rekonstruktiven Studie im Bereich der Rezeptionsforschung theoretisch herleiten und empirisch nachweisen, dass der „Sinn“ eines Fotos erst im Prozess seiner Rezeption entsteht und letztlich habitusgebundenes „Interaktionsprodukt von Bild und Rezipierenden“ (Michel 2006: 188) ist. So zeigt sich der „Habitus at Work“ als „modus recipiendi“ (Michel/Wittpoth 2009: 83) und Rezeptionsprozesse werden „als vorbegriffliche und atheoretische Praktiken“ (ebd.: 84) verstehbar (ebd., S. 94).

In einem Sammelband zu qualitativen Forschungszugängen und Methodenkritik im Kontext von Bildung im gesellschaftlichen Wandel gehen die Herausgebenden von der Annahme aus, dass in Entscheidungen, Urteilen, Handlungen und Verhaltensweisen durch Enkulturation implizite Wissensbestände verankert sind. Die Dokumentarische Methode ermögliche einen Zugriff auf dessen Herstellung und (hierarchische) Verfestigung. Derartige methodologische Bezugspunkte rücken ein erziehungswissenschaftliches Forschungshandeln ins Bewusstsein, „das sich als Teil einer gesellschaftsanalytischen und damit auch potenziell gesellschaftskritischen sozialwissenschaftlichen Forschung versteht“ (Engel et al., 2021, S. 15). Dazu leistet die in diesem Buch beschriebene Methode der Sozialräumlichen Karte unter dem Dach der Dokumentarischen Methode einen Beitrag.